Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 5 (1919)

Heft: 14

Artikel: Blumen [Schluss]

Autor: Süess, X.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526843

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in den Mittelpunkt der Schule und der Erziehung rücken möchte; mit einem Worte:. Ohne Christus in der Schule sind sämtliche eingeführte oder vorgeschlagene soziale Reformen — von den allerbesten bis zu den fragwürdigen des Staatssozialismus ohne dauernden Erfolg. Sie werden den Gang zum Abgrund in etwa verzögern, aber aufzuhalten vermögen sie ihn nicht. Denn über allen diesen noch so gutgemeinten sozialen Bestrebungen steht das Wort des Herrn: Dhne mich könnet ihr nichts tun' und jenes des Bölkerapostels: "Einen andern Grund kann niemand (aber auch gar niemand) legen, als jener, der da geset ist: Christus Jesus. (1. Cor. 3, 11.) Möge diese Grundwahrheit alles zeitlichen und ewigen Deiles von der katholischen Presse immer wieder betont und vor allem von jenen beachtet werden, deren Auf= gabe und Pflicht es ist, die Interessen des christlichen Volkes in den Be= hörden wahrzunehmen und zu verteidigen."

Schon lange hatten wir auf ein autori= tatives Wort über den Artikel 27 aus dem Munde unserer katholischen Kührer, unserer Laienführer oder unserer geistlichen Führer gewartet. Hunderten und Tausenden un= serer katholischen Politiker galt dieser Artitel als das Noli me tangere! Sunderte, vielleicht Tausende kannten ihn nicht ein= mal. Und als im letten Sommer Professor Dr. Lampert von der Universität Freiburg einen scharfsinnigen Kommentar dazu schrieb. da refüsierte man diesen Kommentar, oder man schwieg ihn tot. Run haben wir ein Urteil darüber, es heißt so: der unselige, unheilvolle Schulartikel der Bun= desverfassung.

Wir danken dem hochwürdigsten Bischof von Chur für dieses Wort. Nun dürsen auch wir, die Kleinen und Kleinsten im Reiche Gottes, dieses Urteil aussprechen, ohne befürchten zu müssen, geächtet zu werden.

L. R.

Blumen.

Von X. Süeß, Set.-Lehrer, Root. (Schluß.)

Tausendschönchens tragisches Schicksal war für Gotthold und seine Blumenfreunde ein schmerzliches Ereignis. Sie gedachten des traurigen Liedes:

"Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht. Er fiel auf die zarten Blaublümelein.

Sie find verweltet, verdorret."

Daß ihr Mitempfinden nicht in Sentimentalität ausartete, dafür sorgte schon die frische Natürlichkeit des Gärtnerkindes. Als Gotthold in seinen Reslegionen über Tausendschönchen die Achnlichkeit zwischen Blumenlos und Menschenlos leise anklingen Iieß, siel ihm Anneli mit seiner Silberglöckchen-Stimme keck ins Wort: "Aber, Herr Lehrer! Mer sett jo meine, es wär e Mensch. Es est jo nur es Meiestöckli. Lönd ech's net e so lo g'reue, i bring ech morn no viel es schöners."

Anneli hielt Wort. Am folgenden Morgen erschien es zum zweitenmal mit einem allerliebsten Ceneraria-Stöcklein. Das trug noch einen reicheren Blütenkranz als Taussendschönchen und war ein Glückskind, ein Sonntagskind. Wochenlang blieb es in

Schönwalden zu Gaste, von allen geliebt und gehätschelt, so daß ihm nicht das geringste Leid geschah.

Im folgenden Winter kam Anneli nicht mehr in die Schule. Der Vater konnte die geschickte Blumenpflegerin nicht mehr ent-Aber die Erinnerung an seine schönen Cenerarien war unter den Schülern noch so frisch, daß sie oft unwillfürlich nach dem Bulte blickten, als ob Tausend= schönchen noch lebte. Auch schilderten sie den Reueingetretenen die entschwundene Pracht mit einer Lebhaftigkeit und Naturtreue, wie sie nur der Jugend eigen sind. Die Wirkung war überraschend. Morgens stand an Tausendschönchens Ehren= plat ein niedliches Alpenveilchen*). Das hatte die brave, treuherzige Louise gebracht. Es verdroß sie, daß ihre Klasse vor der frühern zurückstehen sollte; auch lachte ihr Goldherzchen vor Freude bei dem Gedanken, dem Lehrer eine überaus liebe Ueberraschung bereiten zu können.

Nun sebte die alte Blumenherrlichkeit wieder auf. Zwar entfaltete die Cyklame

^{*)} Cyclamen persicum.

nicht den Blütenreichtum der Ceneraria, hatte aber in anderer Beziehung Vorzüge. Das Cyklamenstöcklein trug nur zwei Blü= ten; aber was für zwei zarte, niedliche, feinabgetonte Blumenglöcklein das waren! Man konnte sie nicht genug bewundern. Und kaum waren sie zur höchsten Schönheit erblüht, so regte es sich schon wieder im Grunde und zwei schwellende Knospen mit rosigen Gesichtlein gudten verstohlen aus dem Grün der untersten Blätter, spähend. ob ihre Zeit wohl gekommen sei. über Nacht verschwanden die holden Schönen im Märchenreich und am Morgen blickten ihre frisch erblühten Schwestern glücklich und hoffnungsfroh in den jungen Tag hin-So ging es Woche für Woche.

Aber auch die Cyklame sollte des Schick-

sals Tücke erfahren.

Eines Tages drang ein Rohling in das Schulzimmer ein, sah die hübschen Blumen= glöcklein, rupfte fie ab und grub in wilder Zerstörungsluft seinen schmutigen Daumennagel so tief in das allerschönste der sammtenen Blätter, daß es zerriß und quer durch die ganze Blattspreite eine einzige Wunde Am folgenden Morgen bot das überfallene Blumenstöcklein einen troftlosen Anblick dar. Zwei leere Blumenstiele ragten als die Ueberreste der geköpften Cyklamen aus den zerzausten Blättern hervor. Das zerrissene Blatt hing geknickt herunter, tot= wund, wie ein Soldat, den eine Kugel mitten ins herz getroffen. Darob allgemeines Bedauern mit dem armen, miß= handelten Liebling, große Entrüstung gegen den Uebeltäter und tiefer Abscheu vor solcher Roheit. Eines der Mädchen klagte: "Ach, das arme Blümchen! Nun wird's wohl dran glauben müssen!" Doch die Enklame ließ sich nicht runterkriegen. zwei "Ersatknospen", die unter den Blättern verborgen waren, hatte der Frechling nicht beachtet. Jest rangen sie sich mit aller Kraft empor, als wüßten sie, daß sie sich sputen mußten, um rechtzeitig Silfe zu bringen. "Nur unverzagt, wir sind auch noch da!" riefen sie in das Blättergewirr hinauf, so daß auch dort das verlorene Selbstvertrauen wieder zurückkehrte. wenigen Tagen blühte das Maienstöcklein wieder wie zuvor. Auch das schwer verlette Blatt rief alle Lebensgeister auf und und gewann so wieder seine Spannkraft. Um die gewaltige Wunde rang das Leben siegreich mit dem Tode. Nach kurzer Zeit erinnerte nur noch eine breite Narbe an den bösen Griff. So zeigte die junge Cy= klame eine ungeahnte Energie und Wider= standskraft, die die Bewunderung ihrer Wie tapfer sie sich Beobachter erregte. wehrte und sperrte gegen die drohende Vernichtung! Wie still und unvermerkt sie ihre Kräfte sammelte und dem Ungemach die Stirne bot! Mit welcher Festigkeit und heiteren Fröhlichkeit sie durch die Leidens= schule ging! Bedurfte es bei einem solchen Beispiel auch nur eines hinweises, daß ein Menschenkind sich von einem Blümlein nicht dürfe beschämen lassen? Ist es da zu ver= wundern, daß das stille Wirken und Weben des bescheidenen Pflänzleins immer mehr die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf sich zog? Mit welch' freudigem Interesse beobachteten z. B. seine jungen Verehrer die Entwicklung der Blütenknospen auf dem Grunde! Welch ein Jubel, wenn das feine Hellgrün derselben sachte zurücktrat, damit das Blütenkind mit den zarten Rosenwangen verstohlen herausgucke und sich die neue Welt besehe! Welch lieblicher Anblick, wenn die Blüte ihre Kronblättlein ausbreitete, zum allerzierlichsten Blumenglöcklein formte und mit leuchtendem Rot schmückte! Und welche Reinheit, welche Unberührtheit offenbarte sich in der frisch erschlossenen Cyklamen-Es ist nicht zu sagen, was Selt= sames, Schönes, Wunderbares bei ihrem Anblick durch die staunende Seele ging. Und diefes ftille Werden und Erblühen, wie war das so ganz anders als bei den geknickten Blumen, die bei all ihrer Schonheit schon den Todeskeim in sich bargen, während hier alles Entwicklung und über= quellendes Leben war. Die Cyklame wurde wie einst Tausendschönchen der Liebling der Schüler, vor allem der Mädchen, die ihr während der stillen Beschäftigung manch sinnigen Blick zuwarfen. Und über dem reizenden Wechselspiel zwischen Blumenaugen und Mädchenaugen lag der Märchen= glanz reinster Poesie.

Eines Tages bemerkte Sophie, die kleine Denkerin, es sei merkwürdig, wie ein Maiensstöcklein aus dem bischen schwarzer Erde in der dumpfen Schulstubenluft so schöne Blätter und Blüten hervordringen könne und erinnerte so Gotthold an ein Wort von Dr. F. W. Foerster: "Wir Menschen lassen uns oft von den Blumen und ihrer Verwandlungskraft beschämen. Unsere Seele ist bestimmt, dafür zu sorgen, daß alles, was uns im Leben widerfährt, auch wirkslich in eine Blüte verwandelt wird, voll

Duft und Lieblichkeit — statt daß alles Unangenehme, Schmerzliche und Häßliche ohne jede Verarbeitung sofort auf dem Gessichte erscheint, wie eine Annonce auf einer Häusermauer." Gotthold las der Klasse Foersters liebliche und doch so gedankentiese Parallele "Blumenblüte und Mädchenblüte" vor, die auf die aufmerksamen Hörer einen nachhaltigen Eindruck machte.

Allein Gotthold begnügte sich nicht mit dem Hiuweis, wie viel Schönes, Herrliches die Menschen von den Blumen lernen können; er ging in aller Demut und Bescheidenheit selbst bei ihnen in die Lehre. Wenn ihm die Geduld auszugehen drohte, wenn er mutlos wurde, wenn er verärgert war, wenn der Zorn in ihm aufstieg, flog sein Blick zu den Kindern des Paradieses. Er betete sich den Foerster'schen Spruch vor, und leise klang es nach: "Habt Dank, ihr lieben Blumelein, habt Dank! Gin Blick aus euern sanften Augen hat mich das Widrige überwinden lassen, das mich hin= abziehen wollte in den Schlamm der Erde. Ihr leiht der Seele Flügel, sich aufzuschwingen in das lichte Reich der wahren Schönheit." Wenn aber Gotthold betrachtete, wie seine Cyklame raftlos strebend nach ihrem Lebensziele rang, so sagte er sich: "Sie folgt unbewußt den Gesetzen des Ewigen. Ich aber muß das aus freiem Willen tun. Wie hoch hat mich der Schöpfer gestellt, wie reich mich begnadet! Darf ich lässig, wankelmütig, kleinmütig, verdrossen sein? D. wie beschämst du mich, du schlichtes, beständiges Blumenkind!"

Freisich, wenn es einmal gar so arg tobte und stürmte in seinem Innern, dann konnten ihm die Blümlein nicht mehr helsen. Sie wußten es wohl. Darum hoben sie ihre schwerzen, dessen nägeldurchschlagene Füße sie beinahe küssen konnten. Gotthold solgte ihren Blicken und versank blutenden Derzens in die Betrachtung des Opfertodes auf Golgatha. Und plötslich schwiegen alle Stimmen der Tiese. Der Seele Fesseln sielen, als löse sich von ihr eine Krallenhand. Aus des sterbenden Erlösers Blickstrahlte die göttliche Liebe und erfüllte sein derz mit Licht und Frieden.

Und eine innere Stimme sagte Gotthold: "Es ist dein guter Engel, der dir die Blu-

men schickt, der sich unschuldige Kinder als Boten erwählt, die stetsfort einen stillen Mahner zur Besonnenheit, Beständigkeit und Selbstbeherrschung, ein Symbol der Schönheit, einen Herold der duldenden Liebe vor Augen zu stellen. Sein Herz über= strömte von heißen Dankgefühlen, und seine Seele jubelte: "Vergelts euch Gott und segn' euch Gott, ihr lieben Blumenkinder und segn' euch Gott, meine lieben Blumen!" Wo war die Schwere nun, die ihn bedrückte? Gotthold sah nur mehr die Sonne der Schönheit, die über dem Jugendland leuchtet. Er fühlte die Nähe der himmlischen Schar, die unsichtbar über den Lieblingen Gottes Er empfand die Poesie des Lehrerberuses, wie sie aus reinen Kinderaugen strahlt und wie ein sel'ges Glück das wahre Lehrerherz durchzittert und feierlich fromm wie eine zarte Engelsweise wiederklingt in Fridolin Hofers

Gesegnet

Und doch und doch! Wie hart du, Herz, dich selber oft geschmäht, Einst hast du Glück gesät Und säest noch.

Noch legen Hände, hilflos schmale, In meine ihr Geschick, Und suchen wohl, daß ihre Freude heller strahle, Glänzende Kinderaugen meinen Blick.

llnd wie in Friedensstille hoch und feierlich Die Hirten jener Christusnacht, Vermein ich oft ein heimlich Flügelrühren In Kindernähe träumend zu verspüren. Dann lächl' ich still: Der segnend sie bewacht,

Der Engel schirmt auch mich!

An merkung. Die in vorliegende Arsbeit mit gütiger Erlaubnis des Dichters aufgenommenen Poesien bilden einen kleinen Blütenstrauß aus Fridolin Hofers Gedichtsbändchen: "Stimmen aus der Stille", "Im Felds und Firnelicht" und "Daheim". Sie mögen andeuten, wie Fridolin Hofer dem Lehrer treu Geleite gibt, seine Seele in das lichte Reich der Schönheit erhebt und ihm ein Höhenführer wird.